

aus: *Weihnacht und Hochzeit* (1848)

.....

Ich hatte schon über eine halbe Stunde in der Efeulaube gesessen und war fast eingenickt, unbewusst eingelullt durch das Kindergespräch des kleinen rotblonden Jungen und der zukünftigen Schönheit mit der Mitgift von dreihunderttausend Rubeln, als plötzlich Julian Mastakowitsch ins Zimmer trat. Er benutzte die Gelegenheit, die ihm ein großer Streit unter den Kindern im Saal bot, um unbemerkt zu verschwinden. Vor wenigen Minuten hatte ich ihn noch an der Seite des reichen Vaters der Kleinen in lebhaftem Gespräch gesehen, und aus einzelnen Worten, die ich auffing, erriet ich, dass er die Vorzüge der einen Stellung im Vergleich mit denen einer anderen pries. Jetzt stand er nachdenklich an der Efeulaube, ohne mich zu sehen, und schien zu überlegen.

»Dreihundert... dreihundert...«, murmelte er. »Elf.. zwölf, dreizehn - sechzehn. Fünf Jahre! Nehmen wir an, zu vier Prozent - zwölf mal fünf... macht sechzig. Ja, von diesen sechzig... nun, sagen wir, nach fünf Jahren im ganzen - vierhundert. Ja!... tja!... Aber der wird doch nicht bloß vier Prozent nehmen, der Gauner! Mindestens acht, wenn nicht sogar zehn! Na, sagen wir: fünfhunderttausend! Hm! eine halbe Million Rubel, das lässt sich hören!... Nun, und dann noch die Aussteuer, hm...« Sein Entschluss stand fest. Er räusperte sich und wollte das Zimmer bereits verlassen - da sah er plötzlich die Kleine im Winkel mit ihrer Puppe und blieb stehen. Mich hatte er hinter den Blattpflanzen gar nicht bemerkt. Wie mir schien, war er sehr erregt. Ob diese Erregung nun auf die Berechnung, die er soeben angestellt hatte, oder auf etwas anderes zurückzuführen war, das ist schwer zu sagen. Aber er rieb sich lächelnd die Hände und schien kaum ruhig stehen zu können. Seine Erregung wuchs noch bis zu einem nec plus ultra, als er einen zweiten entschlossenen Blick auf die reiche Erbin warf. Er wollte einen Schritt vortreten, blieb aber wieder stehen und blickte sich zuerst nach allen Seiten um. Dann näherte er sich auf den Fußspitzen, als sei er sich einer Schuld bewusst, langsam und ganz leise dem Kinde. Er lächelte. Als er dicht hinter der Kleinen stand, beugte er sich zu ihr nieder und küsste sie auf den Kopf. Die Kleine schrie vor Schreck auf, denn sie hatte ihn bis dahin nicht bemerkt. »Was tust du denn hier, mein liebes Kind?« fragte er leise, blickte sich um und tätschelte ihr dann die Wange. »Wir spielen...«

»Ah? Mit ihm etwa?« Julian Mastakowitsch warf einen Blick auf den Knaben.

»Du könntest doch, mein Lieber, in den Saal gehen«, riet er ihm. Der Knabe schwieg und blickte ihn groß an. Julian Mastakowitsch sah sich wieder schnell nach allen Seiten um und beugte sich von neuem zu der Kleinen.

»Was hast du denn da, mein liebes Kind? Ein Püppchen?« fragte er sie.

»Ein Püppchen...«, antwortete die Kleine etwas zaghaft und runzelte leicht die Stirn.

»Ein Püppchen... Aber weißt du auch, mein liebes Kind, woraus diese Puppe gemacht ist?«

»N-nein...«, antwortete die Kleine flüsternd und senkte das Köpfchen noch tiefer.

»Nun, aus alten Lappen, mein Herzchen, die zu gepresster Pappe verarbeitet werden... Aber du könntest doch in den Saal gehen, Junge, zu den anderen Kindern!« wandte sich Julian Mastakowitsch mit einem strengen Blick abermals an den Knaben. Das Mädchen aber und der Kleine runzelten die Stirn und fassten sich gegenseitig an. Sie wollten sich offenbar nicht voneinander trennen.

»Aber weißt du auch, wofür man dir dieses Püppchen geschenkt hat?...«, fragte Julian Mastakowitsch, dessen Stimme immer einschmeichelnder wurde.

»N-nein...«

»Nun, dafür, dass du ein liebes und artiges Kind bist.«

Hier blickte sich Julian Mastakowitsch wieder nach der Tür um und fragte dann mit kaum hörbarer, vor Erregung und Ungeduld zitternder Stimme:

»Aber wirst du mich auch lieb haben, kleines Mädchen, wenn ich zu deinen Eltern zu Besuch komme?«

Bei diesen Worten wollte Julian Mastakowitsch noch einmal das Mädchen küssen, doch als der kleine Knabe sah, dass sie dem Weinen schon ganz nahe war, umklammerte er sie plötzlich angstvoll und begann vor lauter Teilnahme und Mitleid mit ihr selbst laut zu weinen. Julian Mastakowitsch wurde ernstlich böse.

»Geh, geh fort, geh doch fort von hier!« sagte er ärgerlich. »Geh in den Saal! Geh zu deinen Altersgenossen!«

»Nein, nicht, nicht! Er soll nicht gehn! Gehen Sie fort«, sagte das kleine Mädchen, »er aber soll hier bleiben... lassen Sie ihn hier!« sagte sie fast schon weinend.

Da ertönten laute Stimmen an der Tür, und Julian Mastakowitschs gewichtiger Oberkörper schnellte empor. Er war sichtlich erschrocken. Doch der kleine Knabe erschrak noch mehr als Julian Mastakowitsch, gab das kleine Mädchen frei und schlich geduckt längs der Wand ins Esszimmer. Auch Julian Mastakowitsch ging ins Esszimmer, ganz als wäre nichts vorgefallen. Er war rot wie ein Krebs im Gesicht, und als er im Vorübergehen einen Blick in den Spiegel warf, schien sein Aussehen ihn selbst zu verwirren. Vielleicht ärgerte er sich darüber, dass er so erregt war, und dass er so unvorsichtig gesprochen hatte. Vielleicht hatte ihn - zu Anfang - seine Berechnung selbst so bestrickt und begeistert, dass er trotz seiner ganzen Solidität und Würde recht wie ein Bengel handelte und schon jetzt und unbedacht genug auf sein Ziel geradeswegs loszusteuern begann, obgleich dieses Ziel doch erst nach fünf Jahren in Frage kommen konnte. Ich folgte ihm alsbald in das andere Zimmer - und wahrlich, was ich dort erblickte, war ein seltsames Schauspiel! Ich sah nämlich, wie Julian Mastakowitsch, der hoch angesehene würdevolle Julian Mastakowitsch, den kleinen Knaben einschüchterte, der immer weiter vor ihm zurückwich und nicht wusste, wo er sich vor Angst lassen sollte.

»Marsch, wirst du wohl! Was tust du hier, Taugenichts? Geh! Geh! Du willst hier wohl Früchte klauen, wie? Willst hier Früchte klauen? Marsch, mach', dass du fortkommst, wirst du wohl, ich werd' dir zeigen!«

Der verschreckte Knabe entschloss sich zu einem verzweifelten Rettungsversuch: er kroch unter den Tisch. Das rief aber in seinem Verfolger noch größere Wut hervor. Zornig riss er sein langes Batistaschentuch aus der Tasche und versuchte damit den Kleinen unter dem Tisch zu verscheuchen, damit er von dort hervor krieche. Der Kleine aber war mäuschenstill vor Angst und rührte sich nicht. Ich muss bemerken, dass Julian Mastakowitsch ein wenig korpulent war. Er war, was man so nennt, ein satter Mensch, mit roten Wänglein, einem Bäuchlein, untersetzt und mit dicken Schenkeln - kurz, ein stämmiger Bursche, an dem alles so rund war wie an einer Nuss.

Schweißtropfen standen ihm schon auf der Stirn, er atmete schwer und fast keuchend. Das Blut drang ihm vom Bücken rot und heiß zu Kopf. Er wurde jähzornig, so groß war sein Unwille oder (wer kann es wissen?) seine Eifersucht.

Ich lachte schallend auf. Julian Mastakowitsch wandte sich blitzschnell nach mir um und wurde ungeachtet seines gesellschaftlichen Ansehens, seiner einflussreichen Stellung und seiner Jahre geradezu fassungslos verlegen. In dem Augenblick trat durch die gegenüberliegende Tür der Hausherr ins Zimmer. Der kleine Junge kroch unter dem Tisch hervor und rieb sich die Knie und Ellenbogen. Julian Mastakowitsch kam zu sich, führte schnell das Taschentuch an die Nase und schnäuzte sich. Der Hausherr blickte uns drei etwas verwundert an, doch als lebenskluger Mensch, der das Leben ernst auffasste, wusste er sogleich die Gelegenheit, mit seinem Gast unter vier Augen sprechen zu können, auszunutzen.

»Ach, sehen Sie, das ist ja jener Knabe, für den ich die Ehre hatte, zu bitten...«, begann er, auf den armen Kleinenweisend.

»Ah!« versetzte Julian Mastakowitsch, noch immer nicht ganz auf der Höhe der Situation.

»Er ist der Sohn der Gouvernante meiner Kinder«, fuhr der Hausherr erklärend und in verbindlichem Ton fort, »einer armen Frau. Sie ist Witwe eines ehrenwerten Beamten. Ginge es nicht irgendwie, Julian Mastakowitsch...«

»Ach, ich entsinne mich! Nein, nein!« unterbrach dieser ihn eilig. »Nehmen Sie es mir nicht übel, mein bester Philipp Alexejewitsch, aber es geht ganz und gar nicht. Ich habe mich erkundigt: Vakanzen gibt es nicht, und selbst wenn eine bestünde, so kämen doch zehn Kandidaten eher in Betracht als dieser, da sie eben ein größeres Anrecht darauf hätten... Es tut mir sehr leid, aber...«

»Schade«, sagte der Hausherr nachdenklich, »er ist ein stiller, bescheidener Knabe...«

»Scheint mir eher ein richtiger Bengel zu sein, soweit ich sehe«, bemerkte Julian Mastakowitsch mit saurem Lächeln. »Geh, was stehst du hier, mach' dich fort! Geh zu deinen Spielkameraden«, wandte er sich an den Kleinen.

Dann konnte er offenbar der Versuchung nicht widerstehen, aus einem Augenwinkel auch mir einen Blick zuzuwerfen. Ich aber hielt nicht an mich, sondern lachte ihm offen ins Gesicht. Julian Mastakowitsch wandte sich sogleich ab und fragte sehr vernehmlich den Hausherrn, wer dieser sonderbare junge Mann eigentlich sei. Sie begannen miteinander zu flüstern und verließen das Zimmer. Ich sah nur noch durch die offene Tür, wie Julian Mastakowitsch, der dem Hausherrn aufmerksam zuhörte, verwundert und misstrauisch den Kopf schüttelte.

Als ich genügend gelacht hatte, begab ich mich gleichfalls in den Saal.